

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-64055](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-64055)

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von S. Kleser, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XIII. Jahrgang.

Sonnabend, den 23. Februar 1856.

N^o 15.

Das Amulet.

Ein Feenmärchen ohne Fee.

Mitgetheilt von Max Moltke.

Die Geschichte ist alt und bekannt,
Doch bleibt sie schön und neu
Für Jeden, der da glaubet
An Dankbarkeit, Lieb' und Treu.

Das Fest der Verlobung war vorüber; es war am letzten Abend des wunderschönen Monats Mai auf das Glänzendste gefeiert worden, und schon in aller Frühe des darauf folgenden ersten Junitages saß die Braut, im einfachen, aber reizenden und kostbaren Morgenanzuge einer reichen jungen Witwe von neunzehn Jahren, in einer Laube ihres parkähnlichen Gartens, mit sichtlichem Ungeduld eines ersehnten Besuches harrend und unterweilen in tiefem Nachdenken versunken, das aber von einer himmlisch heitern, nur auf Augenblicke wehmüthig überwölkten Seelenstimmung zeugte.

Da mit einemmale horchte sie auf; drinnen im Hause hatte es geschellt, das Hausthor war geöffnet und wieder geschlossen worden, und sie hörte, wie ihre vertrauteste Dienerin einem eben Angekommenen zurief:

„Treten Sie nur in den Garten, meine Lady wartet auf Sie!

Der „Bräutigam seit gestern“, dessen neuer goldener Fingerreif im Strahl der Morgen Sonne blühte, sog durch die Gartenthür der Laube zu und warf sich zu den Füßen seiner schönen Verlobten.

„Aber steh doch auf,“ sagte diese bittend und ihre Hand ihm reichend. —

„Nein, nein! Du mein süßes, liebes Bräutchen!“ entgegnete der junge Mann, die dargebotene Hand ergreifend und an seine Lippen führend. „Nein, laß mich zu Deinen Füßen verharren und wolle ja nicht diese kleine Hand mir entziehen, denn ich fürchte, Du werdest entschwinden und mich allein zurücklassen; ich fürchte, Alles ist nur ein Traum, und ich komme mir vor, als sei ich der Held eines jener Feenmärchen, wie ich mich deren aus meiner Kindheit erinnere, und in dem Augenblick, wo ich daran bin, alles zu besitzen, was in der Welt mir wünschenswerth ist, werde die betrügerische Fee mit meinem Glück davoneilen, um mit

ihren Genossinnen meines Kummers und meiner Verzweiflung zu lachen.“ —

„Unterdrücke Deine Besorgnisse, mein lieber Friedrich; gestern um diese Zeit war ich noch die Wittwe Lord Melvils, heute bin ich Deine Braut, und bald, bald ganz einfach Frau Latour, Dein Weib. Entferne aus Deiner Einbildung jenes Feenbild der Kindheit, denn was ich Dir versprochenemassen sogleich erzählen will, ist durchaus kein Märchen, sondern eine wahre Geschichte.“

Friedrich Latour hatte allen Grund zu glauben, daß ein überirdisches Wesen der besondern Leitung seines Schicksals sich angenommen habe, denn im Laufe eines einzigen Monats hatte entweder Zufall, Laune oder Schickung in unbegreiflich rascher Auseinanderfolge ihn weit über seine sanguinischsten Wünsche hinaus angesehen, reich und glücklich gemacht. Er war jung, nicht älter als 25 Jahre, stand allein und so mittellos in der Welt, daß er, um auszukommen, der äußersten Selbstverläugnung, der strengsten Sparsamkeit sich befeiligen mußte: als eines Tages, da er eben in der Straße St. Honore spazieren ging, eine prachtvolle Equipage, statt an ihm vorüberzufahren, plötzlich in seiner nächsten Nähe still hielt und eine elegante Dame, aus dem Kutschenfenster lehrend, sichtlich bewegt ihm zurief: „Mein Herr — mein Herr . . .!“ — Er blieb stehen. — Der Bediente sprang von seinem Bett, ließ den Tritt herab und lud, respektvoll seinen Federhut in der Hand haltend, den erstaunten Friedrich ein, in den Wagen zu steigen. Er that es, ohne sich Rechenschaft zu geben, wie und warum, und fand nunmehr, wie durch Zauberei, sich neben einer eben so jungen als reizenden, höchst elegant und reich gekleideten Dame sitzen. Er hatte kaum Zeit sich umzuschauen, als die Pferde schon wieder in vollem Trabe davonjagten.

„Mein werther Herr,“ sagte die Lady, die so mit ihm dahinrollte, in dem lieblichsten Tone zu ihm, den man nur sich denken kann, „ich habe Ihr Absagebriefchen empfangen, aber ungeachtet Ihrer Weigerung hoff' ich doch, Sie morgen wieder in meiner kleinen Soiree zu sehen.“ —

„Nicht, Madame?“ fragte Friedrich.

„Ja mein Herr, Sie selbst. . . — O? ich bitte tausendmal um Verzeihung,“ unterbrach sich die Lady, dem Anschein nach betroffen; „vergeben Sie den Irrthum, den ich begangen; allein Sie ähneln so vollkommen einem meiner

vertrautesten Freunde, daß ich Sie mit ihm verwechselte. — O nochmals, entschuldigen Sie mich, mein Herr! was müssen Sie nur von mir denken? — aber die Aehnlichkeit ist so auffallend, sie würde jeden Andern auch getäuscht haben.“ —

Bevor diese Auseinandersetzung noch zu Ende war, fuhr die Equipage in den Vorhof eines prachtvollen Hotels; und was konnte Friedrich Latour unter so bewandten Umständen Geringeres thun, als der Lady Melvil seinen Arm bieten und ihr aus dem Wagen helfen?

Nun war aber Lady Melvil, wie wir schon angedeutet haben, bildschön und keineswegs eine von jenen roth- und bausbäckigen, schwerfälligen, umfangreichen Frauen, die, wenn sie lachen, ihre blassen Lippen affektirend aufreißen und auch zweiunddreißig fürchtbar große Zähne zeigen; ihr glänzend schwarzes Haar kontrastirte trefflich mit den zarten Farben ihres Antlitzes, und ihre Korallenlippen gestatteten von Zeit zu Zeit den weißesten Zähnen von der Welt ein flüchtiges Durchschimmern. Friedrich Latour, geblendet — wie er wohl sein mochte — von so vielen Reizen, fand durchaus nichts Schwieriges oder Bedenkliches in dem Glauben, daß wirklich Lady Melvil ihn mit einem minder glücklichen Sterblichen verwechselt habe, sondern dankte vielmehr dem Himmel inbrünstig, daß er es gefügt, ihn so von ungefahr in die Bekanntschaft dieser liebenswürdigen Lady einzuführen, deren verbindliche und höchst schmeichelhafte Einladungen er hastig annahm, um bald darnach — sonderbar und wunderbar genug — nicht nur als der willkommenste unter ihren Gästen, sondern auch als der bevorzugteste unter ihren Hausfreunden von ihr ausgezeichnet zu werden. Die reiche und noch dazu junge und schöne Witwe war, wie sich denken läßt, förmlich umringt von Anbetern, die nun einer nach dem andern entlassen wurden; und es lag darin etwas so Planmäßiges, daß noch vor Ablauf von vierzehn Tagen, und zwar auf Ihrer Ladychaft eigenes Anstiften, der junge Sekretär (oder wie sonst sein Beamtentitel lauten mochte) eine vertraute Unterredung mit ihr hatte. Der Heiraths-Antrag ging von ihr aus und ward von ihm in einem wahren Delirium von Liebe und Erstaunen angenommen.

Friedrich Latour stellte sich vor den Spiegel seines bescheiden möblirten Dachstübchens und beschaute sich von Kopf bis zu Fuß. Er war sicher kein häßlicher Mann; allein er konnte sich auch nicht für schön halten; sein Anzug war so, wie es für einen Beamten, mit einem Gehalt von nur so viel Thalern als Tage im Jahr, sich schickte, und er konnte also sein gutes Glück nicht als das Verdienst seines Schneiders ansehen. Er kam endlich zu dem Schluß, daß er doch wohl um seiner selbst willen geliebt werden müsse, oder daß Lady Melvil in einem seltsamen und unbegreiflichen Irrthum befangen sei. Als der Verlobungstag gekommen war und der künftige Gemahl der verwittweten Lady Melvil mit dieser vor dem Notar stand, ward sein Erstaunen noch um vieles gesteigert. Er sollte nichts mehr und nichts weniger werden, als, gerade heraus gesagt, ein Millionär! Er sollte erhalten (hieß es im Ehekontrakt) erstens: einen Landsitz in Burgund; zweitens: eine Herrschaft in der Normandie; drittens: ein Haus in der Straße St. Honore in Paris; viertens, fünftens, sechstens u. s. w. verschiedene andere bewegliche und unbewegliche Güter, die er bis dahin mit keiner Silbe auch

nur nennen gehört hatte. Lady Melvil besaß auch Reichthümer und liegende Gründe jenseit des Canals, Bergwerke in Wales und Viehweiden in Devonshire.

Das war zu viel für den jungen Mann; er hielt alles nur für einen goldenen Traum, und es bangte ihm vor dem Erwachen. Die Verlobung war in aller Form Rechtens und Herkommens vor sich gegangen; dennoch wollte die Besorgniß, es sei alles nur ein glänzender Traum, selbst zu den Füßen seiner verlobten Braut ihn nicht verlassen — er preßte ihre Hand an seine Lippen und hielt konvulsivisch ihr reich gesticktes Gewand fest, aus Furcht, daß auf einmal alles verschwinden könne.

„Steh auf, lieber Friedrich!“ wiederholte seine Braut; „rüde jenen Lehnstuhl her zu meinem und höre, was ich Dir erzählen will.“

(Fortsetzung folgt)

Tages-Chronik.

□ An die Redaction des Beobachters.

Noch nie dagewesen!

Das ist doch gar zu arg, daß sich die Knechte jetzt schon „Herr“ tituliren lassen wollen; so hat es noch kürzlich der Knecht eines hiesigen Holzhändlers, sich einfallen lassen, sich künftig „Herr“ anreden zu lassen; was der sich wohl einbildet! Ein Freund der Höflichkeit.

□ Aus sicherer Quelle vernehmen wir, daß im Kirchspiel Wardenburg der bisherige Herr Kirchspielsvogt Willers mit 140 R Cour. Gehalt, ohne Copialien, zum Gemeindevorsteher einstimmig gewählt ist.

□ (Gingesandt.) So verdient sich die Post durch das Anhängen von Kasten für unfrankirte Briefe an den verschiedenen Gebäuden der Stadt und Vorstädte, Castellanei, Casino, Haarenthorwache, Heiligengeisthorwache ic. gemacht hat; so betrübend ist es, daß der Briefkasten des wirklichen Posthauses des Abends von Leuten, die nicht offenbar tagen baren Oldenburger sind, nicht aufzufinden ist. Mein Knecht, ein früherer Cavallerist, kam neulich zweimal mit meinem Briefe zurück: er habe das Loch zum Briefkasten nicht finden können. — Sollte es nicht möglich sein, dort ein Richt anzubringen? —

□ (Verspätet.) Es wird hiemit auf Wunsch bekannt gemacht, daß dem in Nr. 12 in dem Aufsatz, überschrieben „Mir fällt ein Mann“ etwa verstanden sein sollenden Mädchen kein Mann fehle, vielmehr dasselbe eine züchtige Jungfrau sein soll.

Anm. des Beob. Wir sahen auch keine Sünde darin, wenn sie sich nach einen Mann sehnte, — Hand auf's Herz, ihr Jungfrauen und Fräuleins — welches junge Mädchen sehnt sich nicht nach einen Mann?! —

□ (Gingesandt.) Gott sei getrommelt und gepfiffen! bald werden wir mit Vergnügen durch den Schloßgarten wandeln können, denn — der üppige Frühling naht und der nüchterne Winter zieht ab.

□ (Gingefandt.)

Müller (vor einer Landkarte stehend und dieselbe mit den Fingern betastend): Hm! Hm!

Schulze: Herrjees, Müller, biste blind geworden, dat Du mit de Finger sehen willst?

M. Nee — Aber id bewundere Oldenburg; vor kurzem war et noch velle erhabener als alle andern deutschen Vaterländer, un nu is et mit eenem Male ooch so flach geworden, wie de andern, det begreife id nich.

Sch. Det is doch sehr einfach; dat Bundespresgesetz hat es so weit heruntergebracht, dat alle Erhabenheit futsch is.

M. So is et.

Schulze: Sage mal, Müller, woher kommt et, dat Oldenburg so lange mit de Einführung von's Bundespresgesetz jewartet hat? Viele Leute freuten sich schonst, dat es jar nich injeführt werden würde, un nu mit eenem Male is et da.

Müller: Siehste, Schulze, id jloobe, die armen Leute sollten bei der theuren Zeit billiger dazu kommen, deswegen wurde erst der Zollverein in Oldenburg einverleibt, un nu erst lassen se't Presgesetz von Frankfurt kommen, da kost' doch keene Eingangsteuer, un der Segen vom Zollverein tritt besser in't Licht!

Sch. Id fürchte man, dat es umsonst noch velle zu theuer is.

M. Schulze, id jloobe, du stichelst uf de 1000 Dhaler Caution?

Sch. Oui, Monsieur!

Müller: Is det doch een schweret Dasein!

Schulze: Wo so?

M. Bisher konnten wir beliebig erscheinen; nu aber blos drei Mal de Woche für 500 Dhaler, un mehr Mal denn kost' jar 1000! det is für uns zu velle.

Sch. Nich wahr, Müller, da is et besser, wir behalten unser Feld, und erscheinen jar nicht.

M. Schaafskopp! deswegen sollen wir ja eben bezahlen.

Schulze: Wat is denn det, Müller, in schwarzer Trauer, vom Gut bis zum Stiebel? Haste wat Liebes verloren?

Müller: Verloren? Id? — Ne! Aber wir, wir haben wat jekrigt!

Sch. Du machst mir neugierig. Wat, von wem haben wir jekrigt?

M. Vom Bundestag een Presgesetz!

Sch. Sooo!!! Id werde Dir helfen, un ooch trauern!

□ (Gingefandt.) Durch die Wegnahme der Barriere am inneren Damm an der Allee ist der ganze Schloßplatz viel leichter und freier geworden. Ein Herr glaubt aber wahrscheinlich, daß der Großherzog seinethalben diese Barrieren hat fortnehmen lassen; deshalb fährt er denn mit seiner alten Carosse liek to, liek an, unbekümmert um alle Straßen, während der Großherzogl. und andere Kutscher immer die angebahnten Straßen fahren. Wir wünschen nicht, daß wieder die alten Barrieren hergestellt werden, darum werden wir aber jede unerlaubte Ueberfuhr über das Trottoir der Allee, sobald wir es bemerken, zur Anzeige bei dem Hofmarschall-Amt bringen.

Mehrere Einwohner des Dammes.

□ (Gingefandt.) Lieber Herr Beobachter! Finden Sie Vergnügen, heute mit nach Hammje's Esparthie zu gehen, werden Sie gerne dort gesehen werden, wenn Sie auch sonst nicht recht koscher sind. Hr. Hammje weist Sie nicht hinaus. Bringen Sie aber ihr Notizbuch mit, denn über solche Parthie wird noch ein Wort zu sprechen sein. Den Zuschnitt können Sie schon sehen, wenn sie mal in Hammje's Küche hinein — sehen und die fünfundzwanzig bis dreißig jungen hübschen Mädchen bewundern, die alle dort beschäftigt sind. Unser Freund W. sagt: „ich möchte in der Küche wohl Sultan sein“.

Anm. Wenn es uns irgend die Zeit erlaubt, werden wir mit Vergnügen von der Parthie sein, denn auch wir sind keine Kostverächter; — zumal uns zu Ohren gekommen, daß unter allen andern piquanten Gerichten auch frisch angekommene Frankfurter Bratwürste und noch beinahe warme Frankfurter Presswürste servirt werden. — Von letztern soll sich eine Delikatessenhandlung hier schon für 500 ₰ Cour. und eine andere sogar für 1000 ₰ Cour. verschrieben haben. — Wenn wir nun gerade auch kein Gourmand sind, so sind wir doch ein Freund von einer guten Wurst und ein wenig neugierig, wie diese Presswurst munden wird.

Beob.

(Gingefandte telegraphische Depesche aus den Osenbergen.) — De lütje Kröte ist zum Gemeinde-Vorsteher in unserer Gegend nicht gewählt, abgemeiert, muß — ferner im Lande wühlen. —

Theater.

Am Sonntag den 17. Febr. war: Das Wintermärchen, von Shaleaspere angekündigt, und fanden wir uns arg getäuscht, als wir kurz vor Beginn der Vorstellung erfuhren, das wegen plöthlicher Krankheit des Frl. Bach und Herrn Stemmler genanntes Stück nicht gegeben werden könne, und statt dessen: Der Königleutenant aufgeführt werden solle. Die Direction konnte wohl sofort kein passenderes Stück wählen, und so mußte denn der Königleutenant richtig zum drittenmale in aller Eile aushelfen. Da wir uns einmal im Musentempel befanden und die Räume ziemlich angefüllt waren, so wohnten auch wir der Vorstellung bei, die recht brav über die Bretter ging. — Das Stück selbst hat freilich viele Mängel, und ist die eigentlich ziemlich einförmige Handlung fünf Acte hindurch etwas

langweilig — doch wußten die Darsteller durch gutes Spiel das Interesse des Publikums für den Abend rege zu halten, und verdient namentlich die vortreffliche Darstellung der Titelrolle durch Herrn Danielsonn, so wie das allerliebste Spiel des jungen Göthe, durch Fr. Krasemann besonders erwähnt zu werden.

Kirchennachricht.

Verzeichniß der vom 9. bis 15 Februar Proclamirten, Copulirten, Getauften und Beerdigten.

Copulirte: A. Stadt: Keine. — B. Landgemeinde: Gastwirth Johann Heinrich Köster und Margarethe Hillmann, Bloherfeld.

Proclamirte: Zum erstenmal: A. Stadt: Keine. — B. Landgemeinde: Johann Heinrich Köster, Bloherfeld, und Margarethe Hillmann, Wardenfleth.

Getaufte: A. Stadt: Cäcilie Auguste Louise Hartmann, Oldenburg. Anna Friederike Caroline Barfuß, Haarenthor. Johann August Moriz Kleen, Bürgerfeld. Hermann Georg Friedrich Vollmann, Oldenburg. Carl Otto August Helms, Heil. Geistthor. — B. Landgemeinde: Hermann Martin Stulken, Eversten. Anna Helene Diefs, Wechloy. Gesche Helene Wöbken, Bornhorst.

Beerdigte: A. Stadt: Färber Bernhard Dieblich Pape, 47 J. 4 M., Oldenburg (Leberkrankheit). Soldat Johann Harm Wöschel aus Stollhamm, 23 J., Hospital (Auszehrung). Johanne Marie Fesefeld geb. Büsing, 67 J. 4 M., Oldenburg (Lungenschwindsucht). Marie Hof, 62 J., Heil. Geistthor (Brustleiden). Kaufmann Heinrich Gerhard Ed. Gräper, 29 J. 5 M., Oldenburg (Auszehrung). — B. Landgemeinde: Heilke Schellstede geb. Willers, 43 J., Ohmsiede (Wassersucht). Hermann Wicker, 5 M., Ofenerfeld (Krämpfe). Oltmann Herm. Willers, 3 J., Ohmsiede (Krämpfe). Köster, todtgeborner Knaße, Ohmsiede.

Sonntag, den 24. Februar.

Hauptgottesdienst (9 Uhr) Pastor Greverus.

11 " Hofsprediger Geist.

Bibelstunde 2½ " Hülfsprediger Pralle.

Die Pfarramtsgeschäfte übernehmen: 1) für Stadt und Stadtgebiet: Pastor Gröning unter Beihülfe der Hofsprediger, 2) für die Landgemeinde: vom 17. bis 23. Februar: Herr Pastor Greverus.

Die Kirchenbücher führen 1) für Stadt und Stadtgebiet: Pastor Gröning, 2) für die Landgemeinde: Pastor Greverus.

Markt = Preise.

Roggen	pr. Scheffel	1 fl 30 gr
Hafer	do.	40 — 44 "
Weizen	do.	1 fl 38 — 54 "
Buchweizen	do.	66 "
Kartoffeln	do.	32 "
Bohnen	die Kanne	8 "
Erbsen	do.	7 "
Butter	das Z	16 "
Schinken	do.	12 "
Eier	das Duzend	9 "

Redigirt beim Verleger.

Getreidepreise.

(h bedeutet daß die Preise höher, n daß sie niedr. gegang. sind.)

Hamburg, den 15. Februar 1856.

	Pfd. Holl.	Cour. fl
Weizen, 120 à 130 Oberl., rother . . .	pr. 5400 Z	h 210 à 235
" 120,, 130 " weißer . . .	" 5400 "	" — " —
" 120,, 131 Meckl., rother . . .	" 5400 "	h 205,, 232
" 122,, 131 Warener rother . . .	" 5400 "	h 205,, 235
" 120,, 129 Hannov. u. Holst. . .	" 5400 "	h 190,, 225
Roggen, — " — Oberländ.	" 5100 "	" — " —
" 116,, 124 Mecklenburg . . .	" 5100 "	h 165,, 173
" 116,, 123 Holsteinischer . . .	" 5100 "	h 160,, 168
" 116,, 123 Dänischer	" 5100 "	h 156,, 165
" 116,, 122 Schwedischer . . .	" 5100 "	" — " —
" — " — Russischer, gedarrt . . .	" 5100 "	" — " —
Gerste, 100,, 106 Saalischer	" 60 Faß	" — " —
" 100,, 108 Mecklenburg	" 4800 Z	h 120,, 124
" 108,, 112 Dänisch. u. Holst. . .	" 4800 "	h 118,, 122
" 98,, 104 dito kleine	" 4320 "	h 106,, 112
Hafer, 67,, 76 Mecklenburg	" 3600 "	n 84,, 88
" 67,, 78 Holsteinischer	" 3600 "	n 78,, 84
" 65,, 76 Niederwärtischer . . .	" Faß	n 70,, 80
" 78,, 80 Dänischer	" 3600 "	n 72,, 78
Bohnen, — " — mittel	" 5520 "	n 126,, 130
" — " — kleine	" 5520 "	n 126,, 130
Erbsen, — " — Mecklenburg	" 5760 "	n 130,, 135
" — " — Dänisch u. Holst.	" 5760 "	n 140,, 155
Wicken, — " — kleine	" 60 Faß	" 160,, 165
" — " — große	" 60 Faß	" 140,, 145
Buchw. 100,, 118 Meckl. Dän. u. Holst. .	" 4800 Z	n 100,, 128
Rappf. — " — Hannov. u. Holst.	" 60 Faß	" — " —
Rübsaat — " — Winter	" 4600 Z	" — " —
Wehl, Waizen, zur Ausfuhr, pr. Faß v. 183 Z		Beo. Wek.
1 ma		h 27,, 27½
2 da		h 26¼,, 26½
3 tia		h 25½,, 25¾

Anzeigen.



Wechloy. Der Hausmann Gerd Bruns zu Wechloy läßt am 27. Februar d. J., Nachmittags 2 Uhr

- 2 tiebige Quenen,
- 3 güste Kühe,
- 5 Quenen,
- 2 zweijährige Ochsen,
- 1 trächtiges Mutterschwein,
- 12 junge Schweine,

ingleichen 20 Scheffel Saatkorn auf dem Galm, öffentlich meistbietend verkaufen.

Ferner 50 bis 60 Jücker Wiesenland, in mehreren Abtheilungen, auf 3 oder 6 Jahre verheuren.

Verichtigung. In vor. Nr. S. 56, Sp. 1, Z. 39 lies statt „wenn der 1c.“ — „wenn sie 1c.“

Druck und Verlag von H. Kleffer in Oldenburg.

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Kleiser, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XIII. Jahrgang.

Mittwoch, den 27. Februar 1856.

N^o 16.

Das Amulet.

Ein Feenmärchen ohne Fee.

Mittheilung von Max Molke.

(Fortsetzung.)

Der junge Mann that nach den Worten der Lady Braut, aber ohne ihre Hand auszulassen; und die junge Wittve begann folgendermaßen:!

„Es war einmal. . . .“

„Gerechter Himmel!“ rief Friedrich; „so hatte ich doch nicht Unrecht, das fängt ja wirklich an wie ein Feenmärchen.“

„Höre mich nur weiter, lieber Friedrich! — Also es war einmal ein junges Mädchen, dessen Eltern früher reich gewesen waren, später aber, als ihre Tochter kaum fünfzehn Jahre alt sein mochte, keine andern Unterhaltsmittel besaßen, als welche der Vater mühsam von Tag zu Tag erarbeitete. Sie lebten damals zu Lyon, und ich weiß nicht, welche Hoffnung auf Verbesserung ihrer Lage sie nach Paris ziehen hieß. Nichts ist schwieriger, als unser gesunkenes Glück wieder aufzurichten, die Stellung in der Gesellschaft wieder einzunehmen und in den Kreisen uns wieder zu bewegen, die wir nothgedrungen schon einmal hatten aufgeben müssen. Der Vater jenes armen Mädchens machte diese Erfahrung an sich selbst; denn nachdem er vier lange Jahre hindurch mit Armuth und Verachtung gekämpft hatte, starb er in einem Hospital. Ihrer Mutter Tod erfolgte bald darauf auch; und das junge Mädchen blieb nun allein zurück in einem verödeten Dachstübchen, für das seit lange der Zins noch rückständig war, allein mit dem seelenmarternden, ihren Kummer und ihre Trostlosigkeit noch erhöhenden Hinblick auf die beiden morsch und leer dastehenden Weltstädte. Wenn eine Fee in meiner Geschichte vorkäme, so wäre sie ohne Zweifel in jenem Augenblick erschienen. Aber da war keine Spur von einer Fee. Das junge Mädchen war ohne Bekanntschaft in Paris, ohne Geld, ohne einen Freund oder Beschützer, der theilnehmend für ihren Unterhalt gesorgt hätte; und vergebens erkundigte sie sich bei Fremden nach irgend einem Dienst, den die Reichen von den Armen sich leisten lassen. Sündliches Verlangen zwar streckte die Arme aus; sie zu verführen; aber es gibt Gemüther, die von der Natur so geschaffen gleich-

sam instinktmäßig die Tugend lieben und das Laster verabscheuen; und das ihrige war glücklicherweise von diesem Gehalt; — aber sie mußte doch essen, und der Hunger von einem Tage wurde noch gesteigert durch eine schlaflose Nacht, auf welche ein zweiter Tag ohne Nahrung folgte. Du, Friedrich, bist vor Schlafengehen von einer Tafel aufgestanden, die unter der Last des Ueberflusses brechen wollte, auf der in kristallinen Gläsern die edelsten Weine perlen; und obwohl erst gestern reich geworden, hast Du doch keinen Begriff von dem tiefen Elend, von welchem ich spreche, und magst füglich erstaunen, daß inmitten so vieler Pracht, wie hier außen im Garten und drinnen im Hause uns umgiebt, ich solch eine Scene heraufbeschwören kann; aber höre nur erst weiter!

„Der Hunger zwang endlich das arme Mädchen zu betteln; sie hüllte ihr Haupt in ein altes Tuch, das einzige Erbstück von ihrer Mutter, gab ihrem Körper eine gekrümmte Haltung, um unerkannt zu bleiben, und stieg so aus ihrem Dachstübchen hernieder auf die Gasse. Hier streckte sie stehend ihre Hand aus; aber ach! diese Hand war weiß und zart geformt, und es wäre gefährlich gewesen, sie zu zeigen; sie umwickelte sie daher mit einem Zipfel des groben Tuches, wie wenn sie zu häßlich wäre, um sich sehen lassen zu dürfen. Sie stellte sich an den Eingang eines Vorhofes, aber weit außer dem Bereich einer Laterne, und so oft ein junges, glückliches Mädchen (ach! um wie vieles glücklicher als sie) vorüberging, hielt sie ihre Hand hin und bat um einen Sou — um nur einen Sou, ein kleines Brod dafür zu kaufen; aber des Abends und in Paris denken junge Mädchen an andere Dinge, als Almosen zu spenden. Sah sie einen alten Mann kommen, so wagte sie es, dessen Hilfe zu erflehen; aber Alter ist oft hartberzig und knickerisch, und die alten Herren pflegten im Vorübergehen wohl noch den Kopf von ihr abzuwenden.“

„Der Abend war kalt und regnerisch gewesen; es wurde immer später, und die Nachtwächter machten schon ihren Rundgang, als das junge Mädchen, nahe daran vor Hunger und Verzweiflung in Ohnmacht zu sinken, noch einen letzten Versuch machte. Diesmal war es ein junger Mann, dem sie ihre Hand darhielt; derselbe blieb sogleich stehen, nahm aus seiner Tasche ein Geldstück und ließ es in ihre Hand fallen, als fürchtete er, so viel Elend zu berühren. Da plötzlich erschien ein Polizeimann, der ohne Zweifel das